

## Lebensgeschichte von Anna Maria Brunner (1764-1836), Gründerin der Kongregation der Schwestern vom Kostbaren Blut<sup>1</sup>

### Kindheit und Jugend bis zur Ehe

Anna Maria erblickte am 1. Oktober 1764 als Tochter von Adam Propst und Elisabeth, geb. Füg, im schweizerischen Mümliswil (Kanton Solothurn) das Licht der Welt. Der Vater war ein Leinenweber, die Mutter stand dem Haushalt vor. Sie war das zweite von fünf Kindern dieser Ehe. Die Taufe empfing sie in der eine halbe Stunde entfernten Pfarrkirche St. Martin zu Mümliswil. Im Kirchenbuch wurde der Name „Maria Anna“ eingetragen; wie wir aber aus den Berichten des Sohnes wissen, wurde sie Anna Maria gerufen.

Das Elternhaus (der Weiler Reckenkien) war, der ländlichen Gegend entsprechend, ein einzeln stehender Bauernhof, in dem sich einfache, ja arme Lebensverhältnisse mit einer bodenständigen Religiösität verbanden. Die Eltern waren „fromm“, d.h. sie lebten treu aus dem Glauben. Vor allem die Mutter war der Zeit gemäß streng zu den Kindern, aber auch gut gegen die Armen. Der Vater war ein äußerst gütiger und liebevoller Mann. *Meine Eltern hielten mich zum Guten an. Auch taten sie ihr Möglichstes, um mich gut unterrichten zu lassen.* Sie nahm diese Bildung gut auf, und auch später sollte sie großen Wert auf die Bildung ihrer Kinder legen. Ferner erlernte sie das Weben und das Nähen.

*Weil sie (die Eltern) ganz arm waren, so musste ich schon sehr jung mein Brot unter Fremden suchen.* Noch kaum erwachsen, nach heutigem Empfinden als Jugendliche, ging sie von zu Hause weg und auf einen anderen Bauernhof in Dienst, einen sog. Sennberg, Beibelberg genannt, zu dem Witwer Niklaus Brunner, der vier erwachsene Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, hatte. Der Hinter-Beibelberg, wie der Berghof heute noch heißt, liegt in der Gemeinde Ramiswil unter dem Kamm des Passwang, an der Sonnenseite des Guldentales. Es ist eine Schweizer Bilderbuchlandschaft mit sanften Weidebücheln, bewaldeten Bergrücken und in weiter Ferne ragenden Alpengipfeln. Ein Stadtkind kann es kaum nachempfinden, wie gesund und vital die späteren Kinder Anna Marias inmitten frischer Landluft und lebendiger Natur heranwachsen durften. Seit 1974 steht an der Passwangstrasse, nur wenig unterhalb des Hofes, die Heilig-Blut-Kapelle.

Die Brunners waren brave und rechtschaffene Leute. Anna Maria fügte sich rasch ein und bekam bald vieles an Diensten und Arbeiten überlassen. Nachdem die beiden Töchter sich verheiratet hatten, bekam sie als Magd die ganze Leitung des Hauswesens. *Alles, was sie verdiente, gab sie den Eltern, damit sie sich besser durchbringen und ihre jüngeren Geschwister erziehen konnten.* In rechtschaffener Einfalt suchte sie ihre Verpflichtungen zu erfüllen, aus einem werktätigen Glauben, der die Liebe übt. In dieser ihrer Jugendzeit durfte Anna Maria eine Volksmission erleben, die sie im Augenblicke und für das ganze Leben nachhaltig prägen sollte. Anfang der 1780iger Jahre, also mit gerade mal knapp 20 Jahren, besucht sie eifrig die Predigten der in Mümliswil abgehaltenen Mission. *Der Same fiel auf gutes Erdreich; denn von dort an schenkte sie sich dem Dienste Gottes unbedingt und standhaft. Sie wusste die meisten Missionspredigten noch bis in ihr siebenzigstes Jahr zu erzählen. Die Erziehung der Kinder und die Leitung des ganzen Hausstandes richtete sie nach*

*den Lehren, welche sie damals aufgefasst hatte. Sehr oft sagte sie den Ihrigen: „Wir dürfen nicht vergessen, was die Missionsherren gesagt haben“; oder, „das haben die Missionsherren gesagt und das müsset ihr auch befolgen.“* Unter anderem fasste sie den Entschluss zu verschiedenen Gebeten, die sie treulich verrichtete, obschon sie den ganzen Tag und nicht selten bis in die Nacht hinein streng arbeiten musste.

Die Frage nach der Standeswahl entschied sie wohl überlegt und mit gereiften knapp 30 Jahren *gegen Ende des Jahres 1793, nachdem sie vorher lange um die Erkenntnis des göttlichen Willens gebetet und ihren Beichtvater um Rat gefragt hatte.* Es war Johann Baptist Brunner, der älteste Sohn des Beibelberghofes, der eine Zuneigung zu ihr gefasst und um ihre Hand angehalten hatte. Derselbe hatte diesen Schritt ebenso ernsthaft erwogen und sogar eine Pilgerreise nach Rom unternommen, um den Willen Gottes zu erkennen. Anna Maria hat, reif an Jahren und nach reiflicher Überlegung, Gebet und priesterlichem Rat, einem frommen, gläubigen und gestandenen Mann ihre Hand zum heiligen Stand der Ehe gereicht.

### **Ehefrau und Mutter**

Mit dem Kauf des Vorderen Beibelberges, unweit des väterlichen Hofes, begann das Paar eine eigenständige Landwirtschaft. Kinder, Segen einer jeden Familie, ließen nicht lange auf sich warten. Insgesamt schenkte Anna Maria sechs Kindern das Leben, drei Söhnen und drei Töchtern. Ein Mädchen starb noch in der Wiege. Die Erziehung der Kinder wurde von Mutter und Vater als etwas für deren späteres Leben Grundlegendes sehr ernst genommen und niemals vernachlässigt. Manche Methoden mögen einer so verwöhnten Zeit wie der unsrigen hart und zu streng erscheinen. Jedenfalls sollten sie tatsächlich heute nicht nachgeahmt werden. Damals überstiegen sie jedoch nicht die übliche Strenge und waren zudem im Hause Brunner mit der notwendigen, auf Reifung bedachten Liebe verbunden, wodurch die elterliche Konsequenz für die Seele des Kindes erzieherisch fruchtbar wird.

Die gewöhnlichen Fehler ihrer Kinder pflegte Anna Maria zu bestrafen. Bei Nachlässigkeit in den täglichen Gebeten ließ die Mutter das Gebet mit ausgebreiteten Armen wiederholen. *Sie selbst betete bisweilen so mit, um von Gott die Gnade zu erlangen, dass sie (die Kinder) ihre Fehler erkennen und bessern möchten.* Bei einem Vorkommnis wurde nie in der ersten Aufregung gestraft, weder durch sie noch den Mann, sondern erst nach Verlaufe einiger Zeit, manchmal einiger Tage. *Wenn der Vater die Kinder züchtigen wollte, widersprach sie nie vor den Kindern, sondern sagte ihm, er solle sie nur recht scharf bestrafen, wohl aber bat sie ihn oft im Geheimen, dass es die Kinder nicht wissen sollten, um Mäßigung oder Erlass der Strafe und schickte dann die Kinder, dem Vater Abbitte zu leisten, wenn es ihnen wahrhaft ernst sei mit dem Besserwerden; „wisset aber, dass Gott alles weiß und dass man ihn nicht betrügen kann.“*

In der Familie wurde regelmäßig gebetet. Dazu gehörte das Angelusgebet, der Engel des Herrn, der morgens, mittags und abends gebetet wurde. Auch unterwegs unterließ Anna Maria nicht dieses Gebet, *ob auf dem Felde, auf dem Wege, in der Kirche oder wo immer sie war, kniete sie nieder beim Aveläuten und betete den Avegruß jedes Mal mit großer Andacht.* Daneben gewöhnte sie sich den *Brauch an, bei jedem Stundenschlag einige fromme*

*Anmutungen zu erwecken. Am Abend gab es eine (einstündige!) Andacht mit Rosenkranz und Lesung aus der Heiligen Schrift oder einem Andachtsbuch. Nie durfte ein Kind oder ein Hausgenosse schlafen gehen, bevor sie alle zusammen mit ihr auf den Knien die Abendandacht verrichtet hatten.*

*Auf das hl. Meßopfer hatte sie ein unermessliches Vertrauen. Auch werktags, vor allem an den Samstagen, suchte sie, wenn irgend möglich, an der hl. Messe in der Pfarrkirche teilzunehmen. Wenn die Hausgeschäfte es ihr unmöglich machten, so schickte sie von den Hausgenossen, oder gab Armen eigens ein Almosen, mit der Bedingung, sie sollten am Samstag statt ihrer der hl. Messe beiwohnen. Am späten Samstagabend widmete sie sich, allen Mühen des Tages zum Trotz, gerne noch dem persönlichen Gebet und geistlicher Lesung bis tief in die Nacht.*

Der sonntägliche Weg vom Beibelberg (in Ramiswil) zur Pfarrkirche nach Mümliswil betrug eine Stunde. Anna Maria bereitete am frühen Morgen das Frühstück für die Familie, blieb selbst aber zumeist nüchtern, um nach dem Hochamt die hl. Kommunion empfangen zu dürfen. Damals galt das Nüchternheitsgebot von Mitternacht an (heute nur noch eine Stunde). Dieses Opfer brachte sie auch, wenn durch schlechte Witterungsbedingungen der Weg über Weiden und durch Wälder doppelt so mühsam zurückzulegen war. Selten ging sie in die nähere Filialkirche St. Nikolaus (heute Pfarrkirche von Ramiswil), wo an gewissen Tagen auch die hl. Messe gefeiert wurde. Auf dem Weg, den sie allein ging oder mit einem ihrer Kinder, betete sie gewöhnlich den Rosenkranz. Meist nahm sie etwas für die Armen im Dorfe mit. Auf dem Friedhof der Pfarrkirche gedachte sie immer der Seelen ihrer Verstorbenen. Ihre Kinder hielt sie an, Gebete zu lernen, und sie belohnte sie, wenn sie etwa die Geheimnisse des Rosenkranzes oder die Kreuzwegstationen auswendig kannten.

Der Sonntag wurde geheiligt, keine unnötigen Arbeiten durften verrichtet werden, und sie selber besorgte die anfallenden Hausarbeiten, damit möglichst alle zur hl. Messe gingen. *Nie durfte etwas in der Haushaltung auf den Sonntag verschoben werden, was man am Samstag tun konnte, so spät es auch in die Nacht hinein dauern mochte.* Selbst die Kleider wurden schon am Vorabend gerichtet, um auch wirklich pünktlich sich auf den Weg machen zu können. Gemäß einer vom Vater eingeführten Gewohnheit musste jedes Kind, um dem Mittagessen beiwohnen zu dürfen, Rechenschaft abgeben über das in der Kirche angehörte Wort Gottes. Zur sonntäglichen Nachmittagsandacht im Hause (man ging nicht ein zweites Mal ins Dorf zur Andacht) trug der Vater meist eine geistliche Lesung vor. Danach spielten die Kinder vor den Augen der meist noch etwas Erbauliches lesenden Mutter. Sie wollte sie im Blick haben, und selten ließ sie sie zu anderen Kindern.

In den religiösen Dingen stimmte Anna Maria völlig mit ihrem Mann überein. Er war ein frommer und gütiger Vater der Familie, zuweilen auch etwas zaghaft. Die aufkommende Lockerung der Sitten – immer noch streng zu heißen gegenüber heute! – missfiel ihm sehr. Oft klagte er, aus dem Dorfe von der Kirche heimkommend, dass die Jugend immer ausgelassener und nur mehr nach eitlen und zudem sündhaften Vergnügungen ausginge. Auch Anna Maria hatte von Kindheit auf einen Abscheu an der Kleiderpracht und an den neuen Moden. Sie hat sich stets einfach, wiewohl reinlich gekleidet. Begehrte ein Kind etwas

Unnötiges oder sonst Ungehöriges, wurde dies mit dem Hinweis verwehrt, für das Geld besser etwas Gutes zu tun.

Besonders achtete Anna Maria auf die Dienstboten, hatte auch eher wenige, weil sie das schlechte Beispiel fürchtete. Dienstboten mit mangelhaften Sitten wurden bald wieder entlassen. Es war z.B. den Dienstboten verboten, zum Tanze gehen, aus Sorge vor schlechten Einflüssen und um des Hausfriedens willen, der denn auch, so bezeugt der älteste Sohn P. Franz Sales, nie durch grobe Worte oder unliebsame Reden gestört wurde. *Gegen andere war sie äußerst gelind und liebevoll. Ihre gewöhnliche Rede war: Ich finde genug Fehler bei mir selber und habe gar nicht nötig, solche bei anderen zu suchen.*

Die Armen erhielten im Hause Brunner stets Unterstützung. *Alle Armen in der ganzen Gegend hatten an ihr eine Mutter. Sogar alle fremden Armen, oft mehrere Familien miteinander, wurden beherbergt, gespeist und mit dem Nötigen versehen. Wer weiß, was sie den Armen getan hat, der muss sich verwundern, wo sie es hergenommen hat.* Manchmal kamen gleich mehrere den Büchel herauf, auch mal bis zu 20, um Milch und andere Sachen von der Mutter zu erhalten. So oft sie zu backen pflegte, machte sie auch ein Almosenbrot. Der Arme, der es bekam, sollte eine hl. Messe besuchen. Auch machte sie so viele kleine Brote, als sie Kinder hatte. Wer von den Kindern sich am besten aufführte, bekam das größte. Wer sich verfehlt hatte, musste das seine den Armen geben. So tat auch der Vater, wenn er frische Butter machte. *Als sie noch zu Hause war, pflegte sie die Almosen eigenhändig auszuteilen, und zwar aus dem Grunde, weil sie fürchtete, die andern geben nur das Geringere oder etwas, das die Armen nicht brauchen könnten. Gar oft hörte man sie zu den Ihrigen sagen. „Was man nicht gebrauchen kann, oder zum Teil verdorben ist, das muss man nicht den Armen geben, sondern den Tieren. Man gibt den Armen nicht Almosen, um ihrer los zu sein, sondern um sie zu unterstützen. Was man ihnen tut, das tut man Jesus Christus selber. Wir müssen auf die Not der Armen und nicht auf ihre Person sehen. Missbrauchen sie das Almosen, so ist es für sie böse, und dann sind sie doppelt arm und verdienen umso mehr, dass wir sie bedauern. Uns schadet es nichts; sie schaden nur sich selber.“*

Sonstige Besucher wurden von Anna Maria freundlich aufgenommen, jedoch beizeiten auch wieder freundlich auf den Weg geschickt. Kontaktfreudigkeit, wahrlich nichts schlechtes, ließ sie bei solchen Gelegenheiten nicht erkennen. Und am üblichen Klatsch und Tratsch wollte sie schon gar nicht teilhaben. Das trug nichts bei zum Heil. Dagegen kannte sie aber die wahren Nöte ihrer Mitmenschen gut und nahm sich ihrer an. *Alle Jahre ließ sie einigen armen Kindern neue Kleider machen, dessen nicht zu gedenken, dass sie vielleicht mehr als 20 ärmere Kinder zur Taufe gehoben hatte, denen sie alljährlich zu gewissen Zeiten, bis sie erwachsen waren, etwas zukommen ließ und ihnen nebenbei gute Lehren und Ermahnungen erteilte.*

Anna Maria machte gerne Wallfahrten, insbesondere zu marianischen Gnadenorten wie Einsiedeln. Zur Gnadenmutter Maria im Stein (im Benediktinerkloster Mariastein) pilgerte sie jährlich ein- bis zweimal, sowie zu anderen Orten, etwa zur Wallfahrtskirche Maria im Hag im nahen Meltingen. Letzteren Ort *besuchte sie oft, gewöhnlich an Samstagen im Sommer, weil sie am frühen Morgen gehen, dort beichten und kommunizieren konnte. Bis am Nachmittag vermochte sie wieder zu ihrer Haushaltung zurückzukehren. Aber nicht ein*

*einziges Mal ließ sie wegen ihren Andachten die Ihrigen etwas mangeln; auch tat sie nie etwas ohne die freie und gänzliche Zufriedenheit ihres Mannes. Eher wäre sie das ganze Jahr zu Hause geblieben, als ihm nur ein Missfallen zu verursachen. Oft fastete sie auch an den Samstagen. War es ihr nicht möglich zu wallfahren, schickte sie Arme gegen ein Almosen dorthin. Auch Willisau (Kanton Luzern) und das deutsche Weingarten (bei Ravensburg), Orte der Kostbar-Blut-Verehrung, waren Ziel ihres Wallfahrens.*

Für das Gewinnen der Ablässe hatte sie einen großen Eifer. *Wenn in einer entfernten Kirche ein Fest- oder Ablaßtag war, arbeitete sie oft beinahe die ganze Nacht vorher, damit sie dann, ohne die Hausgenossen etwas leiden zu lassen, dorthin gehen und der Gnadenschätze sich teilhaftig machen konnte, was auch ihr frommer Ehemann sehr gerne ihr gestattete. Oft kam sie am Abend zurück, ohne noch etwas gegessen zu haben. Wohl nötigte man sie jedes Mal, etwas Nahrung und auch Geld auf den Weg mit sich zu nehmen; aber meistens, noch bevor sie an Ort und Stelle war, hatte sie schon alles den Armen ausgeteilt.* Ferner trat sie mehreren frommen Bruderschaften ein, deren Bruderschaftsgebete sie treulich verrichtete. Es waren auch damit gewisse Ablässe und Zusicherungen von Gebetsgnaden während und nach dem Leben verbunden.

Die vielen Übungen der Frömmigkeit, welche Anna Maria pflegte und teilweise auch den anderen Hausbewohnern abverlangte, muten uns wiederum wie ein „Zuviel-des-Guten“ an. Hier gilt es zweierlei zu bedenken: Ganz im Stile der Frömmigkeit jener Zeit spielte bei ihr erstens die Quantität keine geringe Rolle. Da bedeutete ein Mehr an Gebeten stets ein Mehr an Gnade. Sie trat daher nicht nur einer oder zwei geistlicher Bruderschaften bei, sondern sie *ließ sich in alle ihr bekannten Muttergottesbruderschaften aufnehmen<sup>2</sup>; desgleichen ließ sie sich und alle die Ihrigen schon vor vielen Jahren in den Bund der ewigen Anbetung auf dem Berge Sion aufnehmen.* Zweitens war da eine starke Ausrichtung auf die unbestechliche Gerechtigkeit Gottes, hinter der die Barmherzigkeit fast etwas zurück tritt. Ihr ältester Sohn P. Franz Sales kommentiert denn auch an einer Stelle ihre Sorgen vor dem Gerichte Gottes mit den einschlägigen Worten des Herrn von der Furcht, die wir vor demjenigen haben sollen, „der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann“ (Lk 12,5), und des Apostels Paulus: „So wirkt denn euer Heil mit Furcht und Zittern“ (Phil 2,12). Diese Stellen sind seit je, ohne den Zusammenhang zitiert und ausgelegt, Quelle des von vielen Predigern verkündeten Missverständnisses gewesen, man müsse als Christ vor allem Gottes Gerechtigkeit zufrieden stellen, und zwar durch das eigene fromme Tun.

Aus der Sackgasse dieses für das 19. Jahrhundert besonders charakteristischen Missverständnisses sollte erst die hl. Theresia von Lisieux einen wirksamen Weg weisen: ihre Spiritualität des Kleinen Weges. Die hl. Theresia vom Kinde Jesus hat als Heilige das menschliche Ungenügen vor Gott durchlitten, jedoch einen überraschenden Schluss daraus gezogen:

„Theresias Ratschläge sind die Erkenntnisse ihrer persönlichen Erfahrung. ‚Jetzt habe ich mich darein ergeben, mich immer unvollkommen zu sehen, und sogar darin meine Freude zu finden‘; denn es genügt, sich zu demütigen, mit Sanftmut die eigenen Fehler zu ertragen: das ist die wahre Heiligkeit: Wäre in unserem Fallen nicht so oft etwas, was Gott beleidigt, man müßte es absichtlich tun, um in der Demut zu bleiben‘. ... Darum

sagte sie ihren Mitschwestern: sie sollten ‚nicht daran arbeiten, heilig zu werden, sondern Gott Freude zu machen‘.<sup>3</sup>

Auf dem Kleinen Weg vermag der Mensch wie mit einem Fahrstuhl zu Gott zu gelangen, wo er zuvor sich an den steilen Treppen erfolglos abmühte. Letztere stehen für die Überbetonung der eigenen Frömmigkeitswerke und folgerichtig für die Verzweiflung am eigenen Ungenügen, während der Fahrstuhl ein Symbol ist für die barmherzige Liebe Gottes, die den sündenschwachen Menschen aufhebt und empor trägt, sofern der sich in echter Reue – das ist nichts anderes als die Liebe, die sich als sündig erkennt – bittend naht. Bekannt ist die Gelassenheit, mit der Theresia in wahrer Demut und Einfalt dem Herrn ihre Müdigkeit und Schläfrigkeit im Gebet aufopfert, ganz ohne das Weh und Ach, wie Anna Maria meint, über ihre Schwächen und Versäumnisse klagen zu müssen. Sie ist da noch erfüllt von einer ‚alten Spiritualität‘, welche erst von der Frische einer kleinen Theresia sowie durch die Andacht zum Barmherzigen Jesus nach der hl. Faustyna Kowalska erneuert und überwunden wurde.

Anna Maria findet den Fahrstuhl zur Heiligkeit im Kostbaren Blut. Gott selbst wird ihr wie uns zur Gerechtigkeit durch Barmherzigkeit in der unendlichen Liebe des Kostbaren Blutes Jesu.

Doch zurück zur Familie Brunner. Die Söhne wurden von ihr alle nacheinander auf die Knabenschule der Benediktiner vom Kloster Mariastein bei Basel geschickt. Zwei von ihnen wurden später Priester. Der älteste, Niklaus Joseph, wurde Benediktiner von Mariastein mit dem Ordensnamen Pater Franz Salesius. Der jüngste, Joseph, wurde Jesuit und Missionar in Indien. Johann Baptist schließlich verheiratete sich und übernahm den Hof. Eine der Töchter heiratete ebenfalls und nahm später die Mutter bei sich auf. Die andere fand den Weg ins Kloster der Salesianerinnen in Fribourg und hieß dort Sr. Maria Scholastika. Alle fünf Kinder trafen eine rechte Standeswahl, die einen zur Nachfolge Christi im geistlichen Stand, die anderen zum Lobe Gottes in Ehe und Familie. Beide Wege gehören zusammen und bilden die Kirche. Die eigenen Kinder zu diesen verbindlichen Entscheidungen für den kirchlichen Dienst bzw. einen Ehepartner geführt zu haben ist die schöne Frucht gewissenhafter Erziehung zur Tugend und zum Guten sowie der hohen Wertschätzung der Religion in der Familie Brunner.

Letztere übte sie besonders gegenüber den (damals wie heute mit Unvollkommenheiten und Schwächen behafteten) menschlichen Amtsträgern: *Gegen die Priester hatte sie immer eine ganz außerordentliche Verehrung und betrachtete in jedem Priester nichts als seine hohe Würde. Sie hatte jedes Mal eine sehr große Freude, wenn ein Priester das Haus besuchte, so sehr, als ob der Heiland selbst gekommen wäre. Sie ließ gewöhnlich ihre Kinder von der Christenlehre ausfragen und sie segnen. Wenn sie von Weltmenschen etwas an einem Geistlichen tadeln hörte, sagte sie geschwind: Die Priester sind die Gesalbten des Herrn, die Stellvertreter Christi. Sie sind alle gut. Aber wir sind armselige und verdorbene Menschen. Sonst würden wir das Gute an ihnen sehen und ihre guten Lehren befolgen.* Mit dieser Einstellung ermahnt sie Gläubige und Priester gleichermaßen! *Es ist wahrhaft ein Wunder, dass Gott uns die Priester nicht wegnimmt und uns der Gnaden beraubt, die er uns durch sie so häufig mitteilt.*

Im Jahre 1812, der älteste Sohn war gerade 17 Jahre alt geworden und sollte im Sommer das Noviziat bei den Benediktinern von Mariastein beginnen, lag ihr Mann Johann auf dem Sterbebett. Seine Krankheit hatte lange gedauert, und Anna Maria hatte ihn unter Aufbietung aller Kräfte gepflegt. *Während beinahe eines halben Jahres stand sie sozusagen Tag und Nacht bei seinem Krankenbette und diente ihm mit einer wahrhaft engelgleichen Liebe und Sanftmut. Dadurch zog sie sich auch eine tödliche Krankheit zu; wie durch ein Wunder auf die Fürbitte der Mutter Gottes erhielt sie die Gesundheit wieder.* Ihr Mann starb am 14. Januar 1812.<sup>4</sup> Sie war ihm als Ehefrau und Mutter der Kinder treu zur Seite gestanden und hatte ihn ob seiner tiefen Frömmigkeit sehr geehrt. Mit dem Tod des Mannes begann eine schwierige Zeit für Anna Maria, über die sie später die Klage führte, dass *die ganze Last auf mich fiel und ich dadurch noch mehr an die Welt gefesselt wurde und, statt Buße zu tun, in eine noch größere Lauigkeit fiel. In diesem armseligen Zustande wäre ich gestorben, wenn mich Gott nicht mit Gewalt losgerissen hätte.* In der Tat berief sie Gott nach einem wahrhaft christlichen Leben mütterlicher Pflichterfüllung von der Heimat weg und hin zur noch vollkommeneren Hingabe an seine Liebe in einem von der Welt ganz losgelöstem Leben.

### **Die Pilgerreise nach Rom**

Nachdem die Kinder alle erwachsen und entweder im geistlichen Beruf oder verheiratet waren, ging sie zu der Familie der Tochter, welche das alte Haus im Weiler Reckenkien (bei Mümliswil) bezogen hatte. Der Weg zur Pfarrkirche betrug nur mehr die Hälfte, und die Last der alleinigen Verantwortung für den Haushalt lag nicht mehr auf ihr; sie hatte also weit mehr Gelegenheit, sich dem Gebet und der Betrachtung zu widmen. Darin fand sie aber auf Dauer keine Erfüllung. Sie fühlte sich zu mehr gedrängt, zu intensiverer Hingabe an Gott. Sie wollte sich Gott nicht nur etwas mehr in ihrem Leben widmen, sondern sie wollte ihr Leben und sich selber ganz Gott weihen. Sie, die im Rückblick auf ihr Leben sich betrübt, als Mutter nicht „mehr für Gott“ getan zu haben, verspürte nun, als Witwe und angesichts erwachsener und familiär gebundener Kinder den Ruf der Gottesliebe noch deutlicher.

Es wäre etwas Gutes gewesen, als Witwe und Großmutter der Familie ihrer Tochter in Tatkraft und mehr noch durch religiöse Unterweisung der Kinder beizustehen. Doch das Maß ihrer Liebe zu Gott geht über die eigene Familie hinaus. Sein Ruf wird ihr zur Berufung. Sie sehnt sich fort von zu Hause, um an einem anderen Ort in einem anderen Leben nur mehr Gott zu dienen in Gebet und caritativem Werk. Das elterliche Haus, in das sie erst zwei Jahre zuvor zurückgekehrt war, erweist sich dafür als zu eng. *Es war ihr eine Pein, mit der Welt leben zu müssen und genötigt zu sein, so vieles zu sehen und zu hören, wodurch sie im Verkehr mit Gott gestört wurde. Die Liebe zu Gott siegte über die Gefühle mütterlicher Zärtlichkeit.* Dazu kam die oben erwähnte starke Betonung der Gerechtigkeit Gottes, weshalb sie die Welt verlassen wollte, *um durch ein strenges Bußleben sich zu der bevorstehenden Rechenschaft vorzubereiten.*

Die Familie verlassen, um Gott zu dienen: das kann nur verstehen, wer den Ruf Christi in sich verspürt. Es ist nicht so, als könnte man in einer Familie, in der Welt nicht Gott dienen. Aber die geistliche Berufung lädt ein und drängt zu einer Hingabe an Gott, welche die Loslösung

von allen Bindungen verlangt, das Verlassen von allem, was man hat (vgl. Lk 18, 22). Man denke nur an den hl. Bruder Klaus! Anna Maria verließ im Herbst 1832, Anfang Oktober, für immer ihre Heimat. „Wahrlich, ich sage euch: Niemand verlässt um des Reiches Gottes willen Haus, Eltern, Bruder, Frau oder Kinder, ohne dass er dafür in dieser Welt viel mehr empfängt und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ (Lk 18, 28f.)

Den Weg der Nachfolge Christi begann sie mit Maria, der Mutter des Herrn. Zunächst pilgerte sie nach Einsiedeln, um sich ganz der Muttergottes zu weihen und Klarheit für ihren weiteren Weg zu gewinnen. Dann begab sie sich zu ihrem ältesten Sohn P. Franz Sales<sup>5</sup> ins Schloß Löwenberg in der Gemeinde Schleuis (Schluein) bei Sagens (Sagogn) im vorderen Rheintal im Kanton Graubünden. Auf Schloss Löwenberg hatte P. Franz Sales eine Knabenschule eingerichtet und brauchte noch jemanden, der dem Haushalte, für den zwei Frauen bereits angestellt waren, organisatorisch vorstand. Da es in dem Hause aber auch eine Kapelle mit der ständigen Gegenwart des Herrn im Allerheiligsten Altarsakrament gab, fand Anna Maria, was sie suchte: Loslösung von der Welt, ein bescheidener tätiger Dienst im Haushalt und vor allem: viel Zeit in der Nähe des Herrn ohne Ablenkung. Von Löwenberg aus pilgerte sie noch in das hoch in den Bergen Graubündens gelegene Marienheiligtum Ziteil, *wo sie ihren Entschluss erneuerte und die Muttergottes um dessen Ausführung bat.* Wallfahrten waren immer schon ein von Anna Maria hoch geschätztes Zeichen der vertrauenden Liebe zu Gott. Ihm suchte sie sich und ihren Lebensweg durch die Gottesmutter anzuvertrauen.

Nun fügte es sich, dass ihr Priestersohn eine Reise nach Rom erwog, um verschiedene Dinge zu klären. Außerdem war er schon längere Zeit auf der Suche nach seiner eigentlichen geistlichen Beheimatung, nachdem er 1829 schon das Benediktinerkloster im Einverständnis mit dem Abt verlassen hatte. Ihn lockte der Ruf der römischen Kongregation für die Ausbreitung des Glaubens (Propaganda Fidei), wonach Missionare für Afrika gesucht wurden. Anna Maria entschloss sich, ihren Sohn nach Rom zu begleiten, *um sich auf einen glückseligen Tod und auf die nachfolgende Rechenschaft allergründlichst vorzubereiten, sowie auch um den heiligen Willen Gottes für ihre noch übrigen Lebensstage zu erkennen.* Ein weiterer Grund dürfte die mütterliche Sorge um den Sohn gewesen sein, wie wir noch sehen werden. Am 8. Dezember traten sie die beschwerliche Reise an. Über den Marienwallfahrtsort Loreto reisend gelangten sie am 20. Dezember 1832 nach Rom, wo sie bei einer Frau Sturmli Quartier bezogen, in der Nähe von St. Peter.

Im Petersdom hielt sie sich häufig zum Gebete am Grabe des Apostelfürsten auf. Zu diesem pflegte sie ohnehin schon lange eine besondere Verehrung. Bereits als junges Mädchen trug sie einen kleinen „Schlüssel des hl. Petrus“ an ihrem Rosenkranz und betete auf die Fürsprache des hl. Petrus um die Gnaden einer wahren Bekehrung und der Beharrlichkeit. War es ihre Versunkenheit im Gebet oder menschliches Geschick: einmal wurde ihr unbemerkt während des Gebetes im Petersdom ihr Mantel von den Schultern hinweg gestohlen. *Und als sie ohne Mantel in ihre Herberge zu Frau Sturmli zurückkam, sagte sie lächelnd zu dieser: „Aber Ihr, saget mir, gibt es denn in dem hl. Rom auch solche Menschen, die einem in der Kirche den Mantel ab den Schultern stehlen? Der arme Tropf, der ihn mir genommen hat, wird ihn wohl notwendig gehabt haben, aber er hätte doch denselben von mir begehren können.“*



Ihrem tiefen Glauben und ihrer Mentalität gemäß kostete sie die Zeit, es sind im ganzen neun Monate, voll und ganz für Werke der Frömmigkeit aus: *Sie brachte die meiste Zeit auf den Knien vor den Altären zu, wohnte vom frühen Morgen bis Mittag den hl. Messen bei, empfing täglich die hl. Kommunion* (damals gar nicht selbstverständlich), *fastete, gab Almosen, besuchte die Kranken, pilgerte zu den Gnadenorten und Heiligtümern, trat frommen Vereinen und Bruderschaften bei und war unablässig bemüht, zur Erlangung eines glückseligen Sterbens alle Buß- und Liebeswerke auszuüben, aller Ablässe teilhaftig zu werden und an allem Guten Anteil zu nehmen.* Die von Anna Maria geübten Ablasswerke sind klassische Werke der Frömmigkeit und Barmherzigkeit: Gebet, Sakramentenempfang, Fasten, Spenden, Krankenpflege.

Sie ließ sich in die fromme Vereinigung vom Heiligen Laurentius zum Troste der Armen Seelen aufnehmen. Diese versammelte sich jede Woche einmal um Mitternacht in Monte Cavallo, um in nächtlicher Prozession zur St.-Laurentius-Kirche eine Stunde außerhalb der Stadt zu pilgern und dort vier Seelenämter zu feiern. Mit Vorliebe besuchte sie an den Freitagen (an denen sie fastete) den Mamertinischen Kerker, wo die Apostel Petrus und Paulus eingekerkert waren. *Von da ging sie in das Kolosseum oder auf den Marterplatz, wo einst so viele Christen von den wilden Tieren zerrissen oder auf andere Art gemartert worden waren, um dort den Kreuzweg zu beten und das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi zu betrachten. Sie glaubte da jedes Mal zu neuem Eifer, das kostbare Blut zu verehren, entzündet zu werden, wo so viele hundert und tausend Heilige ihr Blut für Jesus Christus vergossen haben.*

*Ganz besonders besuchte sie oft die Kirche des hl. Nikolaus, wo die Erzbruderschaft vom Kostbaren Blute unter Papst Pius VII. eingeführt worden war.* Es ist dies die Kirche San Nicola in Carcere nahe beim Tiber, etwa zwischen dem Marcellus-Theater und S. Maria in Cosmedin. Nur wenige Gehminuten von S. Nicola entfernt befand sich das Hospital della Consolazione, in dem einst der hl. Aloisius von Gonzaga die Kranken pflegte. Es ist nicht genau überliefert, aber die Annahme mag erlaubt sein, dass Anna Maria ihre Krankenbesuche, von denen oben die Rede war, in jenem Spital gemacht hat. Ihre Wohnung in der Nähe von St. Peter könnte beim Tiber gelegen sein, flussabwärts. Dann läge San Nicola nicht weit, und die bezeugten häufigen Besuche dort ließen sich gut mit der ebenfalls bezeugten Krankenpflege vereinbaren, denn letztere musste ja an irgendeinem öffentlichen Ort stattgefunden haben. Ferner ist der hl. Aloisius ihr Lieblingsheiliger gewesen, was ein Interesse an diesem seinem früheren Wirkungsort nur nahelegt. Schließlich gäbe es noch eine weitere historische Beziehung, die wie von der Vorsehung geführt erscheint. In diesem Hospital hatte auch ein anderer Heiliger Dienst an den Kranken getan: der hl. Kaspar del Bufalo, während seiner Zeit als Student der Theologie.<sup>6</sup>

### **Stifterin einer Schwesterngemeinschaft**

P. Franz Sales vermochte bei den römischen Behörden zu überzeugen und durfte auf eine Entsendung in die Mission hoffen. Während Anna Maria in Rom verblieb, reiste er im Februar 1833 in die Schweiz zurück, um weitere Missionare zu gewinnen. Ehe er im Juli des

Jahres wieder nach Rom ging konnte er im Mai bereits rund ein Dutzend Kleriker nach Rom vorausschicken. Die Gruppe von Missionaren sollte anstatt nach Afrika nach China entsandt werden, und P. Franz Sales mit ihnen. Doch Anna Maria dachte anders darüber! Sie kannte ihren Sohn gut genug, um sich über die Mission in fernen Landen berechnete Sorgen zu machen. Sein bisheriges Wirken offenbarte hinreichend eine gewisse Unbeständigkeit, an einem Werke dauerhaft festzuhalten. Immer wieder trieb es ihn zu andern Formen des Engagements. In der Heimat konnte er noch stets auf Verständnis und Unterstützung kirchlicher Stellen hoffen sowie ein neues Wirkungsfeld bestellen, zuletzt sogar mit dem Kauf von Schloss Löwenberg mit Hilfe von Wohltätern, unter anderem seiner Mutter. Doch wie würde das in der Ferne sein? Wer würde da ihrem Sohne mit seinem glühenden, aber auch überbordenden Eifer verständnisvoll helfen?

Er erhielt von der Kirche die Bewilligung, mit seinen Gefährten nach China aufzubrechen. Ein Tag vor der Abreise jedoch wurde diese Bewilligung wieder zurückgenommen, aus gesundheitlichen Gründen. Anna Maria hatte gebetet! Bereits reisefertig hatte ihr Sohn sie noch gefragt, *was sie nun verlange, wo er sie versorgen solle; (da) gab sie ganz gelassen zur Antwort: „Ich habe dem hl. Petrus gesagt, er möge Sie nicht dorthin abreisen lassen, und ich glaube ganz sicher, er werde Sie nicht gehen lassen. Es geschehe aber in allem der Wille Gottes. Er wird mich schon dorthin führen, wo er mich haben will.“ Wirklich wurde ohne jede Vermutung der Befehl geändert, und der Priester musste zurückbleiben.*

Immerhin erhielt P. Franz Sales am 11. September in Rom den Titel eines apostolischen Missionars verliehen mit dem Auftrag, in der Schweiz seine Missionstätigkeit fortzusetzen und nach Möglichkeit weitere Kandidaten für die Mission zu gewinnen. Mit römischer Erlaubnis durfte er dazu auch weiterhin außerhalb seines Klosters leben. Am 12. September 1833, am Fest Mariä Namen, brachen Anna Maria und P. Franz Sales zu ihrer beschwerlichen Reise in die Heimat auf. Die Mutter wurde bald vom Fieber befallen und sehr krank, so dass ihr Sohn sich ernstliche Sorgen machte, *sie möchte ihm auf der Reise sterben, (doch) tröstete sie (ihn) und sagte, er solle ganz ohne Sorgen sein. Gottes Urteile seien zwar unerforschlich und man müsse jeden Augenblick zum Sterben bereit sein; sie denke aber, Gott gebe ihr noch etwas Zeit... „Der hl. Josef“ sagte sie dann, „wird uns schon auf den von Gott uns bestimmten Platz bringen und auf der Reise für uns sorgen.“ Wirklich kam sie dann auch an dem Tage, an welchem sie den hl. Josef zu verehren pflegte, einem Mittwoch, in Rätzens, unweit Chur, gegen Abend an, wo der hl. Josef Kirchenpatron ist, und dort erholte sie sich bald.* Dieses Fieber aber plagte sie seither immer mal wieder.

Nach gut neun Monaten kehrte Anna Maria schließlich nach Löwenberg zurück, *um, sich in einem unbekanntem Winkel der Welt verbergend, einem bußfertigen Leben sich hingeben zu können.* Die Knabenschule war wegen äußerer Schwierigkeiten sowie aufgrund des Entschlusses von P. Franz Sales, in die Mission zu gehen, im Sommer geschlossen worden. *Im Schlosse, wo sie dem Sohne den Hausstand leitete,* waren jetzt, zum Winter 1833/1834, mit Anna Maria nur noch zwei jeweils 38jährige Frauen und ein Knecht ständig anwesend, derweil P. Franz Sales seine Volksmissionen in Graubünden fortsetzte<sup>7</sup>. War er weg, so feierten Nachbargeistliche die hl. Messe im Schloss, dessen Kapelle dem hl. Johannes Nepomuk geweiht war.

*Neun Monate* war Anna Maria in Rom. Neun Monate sind die von Gott gesetzte Frist des Heranreifens eines Menschen im Mutterschoß, bevor seine Entwicklung im zehnten Monat mit der Geburt zum Abschluss kommt. Anna Marias Zeit in Rom war die Zeit der *inneren Entwicklung* ihres Entschlusses, künftig ihr Leben ganz Gott zu weihen in der Abgeschiedenheit von der Welt. Gleichzeitig war es eine *Zeit des Heranreifens* von etwas, was Anna Maria von selber gar nicht in den Sinn gekommen wäre. Das Kennen lernen der Erzbruderschaft vom Kostbaren Blut sowie die neuerliche Entdeckung und Vertiefung dieser vom hl. Kaspar del Bufalo in den Jahren zuvor wortmächtig propagierten Andacht drängten in ihr zu einer *Geburt*, von der sie noch nichts ahnte, die aber bald nach ihrer Rückkehr ins Schloss Löwenberg, gleichsam im *zehnten Monat*, sichtbar werden sollte.

Zunächst hatte Anna Maria mit den zwei erwähnten angestellten Frauen mit regelmäßiger Anbetung, auch nachts, begonnen. Dann aber *führte ihr der Herr im Sommer des Jahres 1834 fünf arme Jungfrauen und nachher noch sechs andere zu, die sich unter ihre Leitung stellten. Sie führten unter sich ein gemeinsames Leben und mit Bewilligung des Bischofs eine klösterliche Ordnung ein, zur Verehrung des Kostbaren Blutes Jesu.* Dies ist der Beginn und 1834 das Gründungsjahr der Schwesterngemeinschaft vom Kostbaren Blut! In Rom hatte sie gnadenhaft empfangen, was nun auch nach außen sichtbar wurde: das Charisma der Gründung einer Ordensgemeinschaft zu Ehren des Kostbaren Blutes Jesu Christi. Es war dies ein mütterlicher Vorgang, und wie viele Ordensstifter als Väter ihrer Gründungen geehrt werden (Vater Benedikt z.B.), so wurde auch Anna Maria liebe- und ehrfurchtsvoll „Mutter Brunner“ von der sich bildenden Hausgemeinschaft genannt; sie war auch Mutter, weniger durch die Belehrung des Wortes als des Beispiels: *Alle Hausgenossen und Bekannten begnügten sich nicht damit, sie Mutter zu nennen und als ihre Mutter zu ehren und zu lieben, sondern sie waren ihr auch durch einen wahrhaft kindlichen Gehorsam zugetan. Sie aber leitete dieselben nicht so sehr durch Worte, als durch ihr Beispiel und war Tag und Nacht bemüht, ihnen die nötigen Gnaden zu erbitten.* Dieses Charisma einer sich zurücknehmenden, dienenden Mutterschaft bzw. Mütterlichkeit fand seinen Niederschlag u.a. in der Bezeichnung für die Oberin der Schwestern im Schellenberger Kloster bis heute: Frau Mutter (statt dem üblicheren Mutter Oberin).

Obwohl Gründerin, wies Mutter Brunner doch das Leitungsamt von sich: *Sie hatte eine aus ihnen als Ordnungsschwester bestimmt, welcher sie selbst auch zu gehorchen verlangte und daher für die geringsten Sachen sie um Erlaubnis fragte. Dieser äußerte sie mit aller möglichen Bescheidenheit ihre Ansichten und ihre Wünsche, wie dieses oder jenes einzurichten wäre, auch fragte sie sogar um Rat, wie sie denke, ob es nicht auf diese oder jene Art besser könnte eingerichtet werden. Auf diesem Wege führte sie unter ihren geistlichen Töchtern, den Schwestern vom Kostbaren Blute, die Lebensordnung ein, die bis auf den heutigen Tag unter ihnen sowohl in Europa, als in Amerika bestanden hat.*

Ursprünglich hatte Mutter Brunner das zurückgezogene Leben in Gebet und stillem Wirken für das Reich Gottes gesucht, doch ihre tiefe religiöse Hingabe hatte Gott mit so viel Fruchtbarkeit gesegnet, dass eine geistliche Gemeinschaft entstand. Nachdem dieses Werk sich herausgebildet hatte, erwies es sich, dass sie gerne noch für eine weitere Ausbreitung gelebt, gebetet und gesorgt hätte, was ihr freilich nicht mehr vergönnt gewesen ist. P. Franz Sales bezeugt, dass sie in ihrem Leben *bei jeder Gelegenheit zeigte, wie sehr und inbrünstig*

*sie wünsche und verlange, den lieben Heiland in dem allerheiligsten Sakramente anzubeten und ihr Möglichstes zu tun, dass er von anderen dort angebetet werde. Und kurz vor ihrem Tode sagte sie zu dem Geistlichen, der ihr beistand<sup>8</sup>: „Es tut mir auf der Welt nichts weh zu verlassen. Nur hätte ich gewünscht, vor meinem Tode noch dazu beitragen zu können, dass das göttliche Herz und das kostbare Blut Jesu im heiligsten Altarsakrament durch beständige Anbetung an mehreren Orten verehrt worden wäre. Für dies hätte ich nicht nur den letzten Heller, sondern den letzten Blutstropfen hergegeben. Wenn ich aber vor Gott Barmherzigkeit finde, so hoffe ich noch in der Ewigkeit an diesem guten Werke mitzuhelfen.“*

### **Mutter Brunners Beispiel**

*Ihren geistlichen Töchtern gab sie aus dem Grunde sehr wenig Lehren und Ermahnungen mit, weil sie sich selber für die geringste und unvollkommenste aus ihnen hielt. Auch war sie gewohnt, an jeder anderen Gutes, an sich selber aber lauter Schlechtes zu sehen und hielt es allzeit für ein großes Glück, dass Gott sie nicht ausstoße, sondern unter ihren Mitschwestern leben und mit ihnen beten ließ. Nur sagte sie etwa hie und da: „O, wir wollen doch die Ordnung genau halten und die Anbetung nie unterlassen.“*

Wir wollen uns ein Beispiel nehmen an Mutter Brunners Leben, nämlich an ihrem aufrichtigen Bemühen um die rechte Haltung des Jüngers Christi, welcher ja gemäß dem Worte des Herrn Diener aller sein und den letzten Platz einnehmen sollte (Lk 20,25ff.). Ferner verweist sie auf den Primat der *Anbetung*. Diese dürfe nie ausgelassen werden; und die *genau zu haltende Ordnung* – dient diese nicht gerade der treuen, regelmäßigen Pflege der Anbetung? Aus der Anbetung des Kostbaren Blutes ergibt sich wiederum das aktive Bemühen, es fruchtbar zu machen im unmittelbaren Kontakt mit den Menschen.

Da wir aufgrund mangelnder Überlieferung von Worten und Lehren auf das konkrete Leben Mutter Brunners angewiesen sind, wollen wir uns näher anschauen, was sie uns auf Schloss Löwenberg als Beispiel hinterlassen hat. Das Gebet steht dabei an erster Stelle, und da vertraute sie wie stets alles der Gottesmutter an. *Oft betete sie ganze Rosenkränze mit kreuzweise ausgestreckten Armen, wenn sie glaubte, sie wäre nicht beobachtet.* (Bei den Schwestern vom Kostbaren Blut werden einige Aufopferungsgebete bis heute in dieser Haltung gebetet.) Der Rosenkranz ist ein nicht genug zu lobendes Gebet, das gerade von den Päpsten der letzten 200 Jahre unzählige Male gewürdigt und dringend empfohlen worden ist. Auf Schloss Löwenberg *pfl egte sie mit innigster, inbrünstigster Andacht vor dem Hochwürdigsten Gute auf den Knien liegend, Jesus und seine hochwürdigste Mutter wenigstens mit neun oder zwölf Rosenkränzen zu grüßen.*

Der Rosenkranz ist das Brevier des Volkes, und tatsächlich wurde bei den Schwestern vom Kostbaren Blut bis zu den konziliaren Reformen kein Brevier gebetet, dafür der Rosenkranz und natürlich der Kreuzweg: *Zu dieser Übung hatte sie eine ganz besondere Andacht und verrichtete diese schöne Art des Betens täglich wenigstens einmal, in tiefer Zerknirschung, um die Ablässe zu gewinnen, die sie den Armen Seelen im Fegfeuer hilfreich schenkte. Sie hatte schon in ihren früheren Jahren im Gebrauch, diese Andacht oft zu verrichten...* Der Kreuzweg bildet bis heute den Kern der Anbetungsstunde im Kloster Schellenberg.

Ebenfalls in frühere Zeiten reicht die Verehrung des Kostbaren Blutes Jesu durch Mutter Brunner, und es gilt nun etwas nachzutragen, was weiter oben schon hätte gesagt werden können: *Es ist ganz sonderbar und auffallend, dass sie schon von früheren Jahren an, noch lange bevor die Erzbruderschaft vom kostbarsten Blute bestanden hat, eine ganz außerordentliche Andacht zu diesem teuren Blute unseres göttlichen Heilandes hatte. Sie verrichtete aus ihren Büchern besondere Gebete zu demselben, sie hatte Bilder, die sie an die schmerzliche Blutvergießung erinnerten.*

P. Franz Sales fasst die Verehrung des Kostbaren Blutes durch Mutter Brunner, kontemplativ wie aktiv missionarisch, in sieben Punkten zusammen. Gemäß dem Worte des hl. Paulus, „was ihr gelernt und überkommen, was ihr von mir gehört und an mir gesehen habt, das tut“ (Phil 4,9), bilden diese sieben Punkte im Grunde bis heute das geistliche Programm der Schwestern vom Kostbaren Blut. Im Halten dieser Ordnung wird sich auch die Verheißung des Apostels erfüllen, die er seiner Mahnung anfügt: „Und der Gott des Friedens wird mit euch sein.“ Die geistliche Ordnung umfasst demnach:

*Ihre Übungen, das kostbare Blut zu verehren, waren besonders folgende:*

*1. Die Anbetung dieses kostbaren Blutes im hochheiligsten Sakrament des Altares, besonders durch Nachtwachen.*

Die Anbetungsstunde des im Sakrament des Altares verborgen gegenwärtigen Herrn Tag und Nacht, mit den Gebeten des Kreuzwegs, des Kostbar-Blut-Rosenkranzes und der Aufopferungen, bildet bis heute Mitte und Wurzel des geistlichen Lebens der Schwestern.

*2. Die Aufopferung dieses kostbaren Blutes durch andächtige Anhörung der hl. Messe, würdigen Empfang der hl. Kommunion und Teilnahme an dem feierlichen Segen.*

Besonders liebevolle Sorge um einen würdigen Rahmen der Feier der hl. Messe ist den Schwestern stets ein hervorragendes Anliegen gewesen, welches in einer Zeit liturgischer Krisen nur an Bedeutung gewonnen hat. Mutter Brunner verwandte im Schloss Löwenberg *viel Mühe an und ließ sich ungemein angelegen sein, dass die Kapelle schön ausgeziert, mit Gemälden, Reliquien und hl. Leibern versehen wurde. Sie pflegte immer die Auszierung der Kirche als ein Sinnbild anzusehen, wie sie ihre Seele mit Tugenden auszus schmücken wünschte, um ihrem himmlischem Bräutigam stets wohlgefälliger zu werden.* Durchaus folgerichtig ist das Kloster Ende der 70iger Jahre zur Feier der außerordentlichen Form des Römischen Ritus zurückgekehrt. Der abendliche eucharistische Segen und die anschließende Komplet bilden den Abschluss eines jeden Tages.

*3. Das kostbare Blut an den Seelen fruchtbar zu machen durch genaue Haltung der Lebensregel, oder dass die Schwestern in Armut, Keuschheit und Gehorsam ein abgetötetes, heiliges Leben führen, die Werke der Barmherzigkeit ausüben und der Welt durch ein gutes Beispiel vorleuchten sollen.*

Das Leben nach Regel und den evangelischen Räten in Verbindung mit aktivem missionarischem Engagement in verschiedenen Werken der Barmherzigkeit umfasst: Unwissende belehren (Exerzitenwerk, Katechesen), Alten und Kranken beistehen, Trauernde trösten u.a.m. In einem früheren Werk heißt es dazu:

„Sie bebauten ihre Gärten und Felder, das Holz holten sie im Walde und trugen es meistens selber heim. Zu jeder Zeit hatten sie einige junge Waisen oder sonst arme junge Mädchen, um sie zu erziehen und sowohl in der Religion als in weiblichen Arbeiten zu unterrichten. Einige Schwestern verfertigten Arbeiten für die Kirche. Aus ihrem Verdienste konnten sie nicht nur leben, sondern noch reichlich den Armen beistehen. Die meisten von ihnen waren vorher arme Dienstmägde und brachten wenig oder gar nichts in die Congregation.“<sup>9</sup>

Das Gebet Mutter Brunners schottete sie mitnichten von der Umwelt ab. Vielmehr drängte sie ihre Liebe, von den erbetenen Gnaden auch auszuteilen, was damals vor allem durch die Sorge und Aufnahme gefährdeter junger Mädchen sowie durch das Almosen an Arme geschah. *„Vergesst doch die Armen nicht; tut ihnen Gutes, soviel ihr nur immer könnt. ihr tut es ja Gott selber“*, sagte Mutter Brunner kurz vor ihrem Tode.

*Als ein Zeichen der Verachtung der Welt* (im johanneischen, von Gott wegführenden Sinne) *und des zur Verehrung des kostbaren Blutes angenommenen Bußlebens* war sie die letzten Jahre schwarz gekleidet *und führte auch unter ihren geistlichen Töchtern eine ganz schwarze Kleidung ein.*

*4. Dem Papste, den Bischöfen, den Priestern und der ganzen Geistlichkeit die notwendigen Gnaden zu erbitten, damit durch sie das kostbare Blut Jesu würdig möchte geehrt und an den Seelen fruchtbar gemacht werden.*

Ehrfürchtig betrachtete Mutter Brunner die Priester als Heilsvermittler und Ausspender der Gnaden Gottes an die Menschen. *Schon wenn sie ihren Kindern die Ehrerbietigkeit gegen die Priester einflößte, pflegte sie ihnen zu sagen, „Je mehr ihr die Priester ehret, ihnen gehorsam seid und für sie betet, desto mehr werdet ihr des Gebetes, das sie verrichten und der hl. Messen, welche sie lesen, teilhaftig.“* Diese Wertschätzung derer, die durch die Kirche Anteil am Priestertum Jesu Christi erhalten, sowie eine stark auf den Altar ausgerichtete Spiritualität ist den Schwestern vom Kostbaren Blut spürbar bis heute von ihrer Gründerin mitgegeben worden. *„Ein Priester, der auch nur das heiligste Meßopfer und das Brevier betet, wie er soll, hat für denselben Tag viel gearbeitet, mehr als eine menschliche Zunge aussprechen kann.“* Diese letztern Worte konnte sie schwerlich in einem ihrer Bücher gelesen haben, und dennoch wiederholte sie sie schon früher öfters, wenn etwa Geistliche sich beschwerten, sie könnten heutzutage nichts mehr ausrichten, man arbeite ganz fruchtlos. Das Bittgebet für Kirche und Klerus ist darum ein vordringliches Anliegen, die verschiedenfache Unterstützung von Priestern ein gern und oft geübter Dienst.

*5. Den Sündern die Bekehrung und den Gerechten und Unschuldigen die Beharrlichkeit zu erbitten.*

In den Anbetungsstunden ist die Bekehrung derer, die noch nicht zu Jesus Christus gefunden haben, und die Beharrlichkeit der Gläubigen ein Hauptanliegen.

*6. Den Armen Seelen im Fegfeuer in Hinsicht des kostbaren Blutes Erquickung und Erlösung zu verschaffen.*

Das Bittgebet für die Verstorbenen, die noch im Reinigungsort auf die Anschauung Gottes warten müssen, um vor Liebe brennende reine Herzen zu erhalten, wird auch als Erbe gepflegt in unterschiedlichen Formen. P. Franz Sales deutet an, dass sich aufgrund des Gebets von Mutter Brunner für die armen Seelen *hie und da Dinge ereignet haben, sowie auch mit ihr selbst, nach ihrem seligen Hinscheiden, die schwerlich auf eine natürliche Art erklärt oder ausgelegt werden können.*

*7. Endlich die Mutter Gottes durch den Rosenkranz gebührend zu verehren und sowohl durch die beständige Betrachtung ihrer Schmerzen, als auch des Leidens ihres lieben Sohnes alle nötigen Gnaden zu einem heiligen Leben und glücklichen Sterbestündlein zu erlangen.*

Marienverehrung und das tägliche gemeinschaftliche Gebet des Rosenkranzes sind selbstverständlich, sowohl in den großen Anliegen der Kirche, als auch in den Anliegen der mit den Schwestern irgendwie verbundenen Menschen sowie in den persönlichen. Auch das Wallfahren gehört dazu. Es nahm in Mutter Brunners Leben einen besonderen Platz ein. Staunend hören wir von teilweise weit entfernten Wallfahrtsorten, die sie demnach durch wenigstens einmaligen Besuch gekannt haben musste: *Weil sie durch zu viele Geschäfte verhindert war, so oft als sie gewünscht hätte, die Wallfahrtsorte des hl. Blutes zu Willisau, in Weingarten und zum gegeißelten Jesus auf der Wiese (in Oberbayern!) zu besuchen, ließ sie manchmal Arme, die sie bezahlte, dorthin gehen oder schickte Opfer und Almosen für hl. Messen hin.* Insbesondere Gnadenorte der Muttergottes sowie der Kostbar-Blut-Verehrung waren ihre bevorzugten Ziele. Auch in Löwenberg pflegte sie mit Vorliebe ihre Andacht durch (altersbedingt kleinere) Wallfahrten. Samstags ging sie ins nahe Sagens in das dortige Muttergotteskirchlein oder schickte eine Schwester mit einem Almosen dorthin.

Früher hatte sie die vom Beibelberg aus nahen marianischen Gnadenstätten von Mariastein und Meltingen sowie das etwas entferntere Einsiedeln besucht. Willisau im Kanton Luzern und Weingarten bei Ravensburg waren Heiligblutwallfahrtsorte. Die damals noch recht junge Wallfahrt zur viel weiter weg gelegenen Wieskirche hatte gerade einen kräftigen Aufschwung genommen und Pilger aus ganz Europa angezogen. Die speziellen Gnadentage all dieser Wallfahrtsorte lagen bevorzugt in der sommerlichen Jahreszeit;<sup>10</sup> Juni bis September sind voll von bedeutsamen Wallfahrts- und Ablasstagen in den für Mutter Brunner wichtigen Wallfahrtsorten. So dürfen wir uns Mutter Brunner nicht nur des günstigeren Wetters wegen in den Sommermonaten auf Wallfahrt vorstellen. Diesen Brauch einer oder mehrerer sommerlicher Wallfahrten haben die Schwestern vom Kostbaren Blut denn auch bis heute bewahrt, natürlich auch auf den Spuren und an die Lebensorte der Gründerin selbst.

Ebenso ist die vertrauensvolle Verehrung des hl. Josef von Mutter Brunner auf die Gemeinschaft übergegangen. Jeden Mittwoch gedachte sie besonders des Bräutigams Mariens, Nährvaters Jesu Christi und Schutzpatrons der Kirche. *Sie pflegte sich gewöhnlich auch auf das Fest des hl. Josef (19. März) durch die von dem Papste mit Ablässen begnadigte Andacht der sieben Mittwochen vorzubereiten, eingedenk der Erinnerung der hl. Theresia, dass, was man immer auf das Fest des hl. Josef mit Vertrauen begehre, man unfehlbar erhalte, sofern es nicht der Ehre Gottes entgegen sei.* Diese Andacht halten die Schwestern in treuer Nachahmung ihrer Stifterin mit großem Vertrauen.

## Vermächtnis

Die Botschaft des Lebens Mutter Brunners lautet daher vor allem „Barmherzigkeit übertrifft die Gerechtigkeit“ (Jak 2,13). *„O, wie undankbar ist man doch gegen Gott, dass man die Sonntage, diese kostbare Gnadenzeit, so nachlässig zubringt...ich habe nicht einen einzigen ihm ganz gewidmet und nicht soviel Gutes getan, als ich hätte tun können, und unter dem wenigen Guten, das ich getan, ist vielleicht nicht ein einziges ohne menschlichen Mangel, wegen welchem ich also nicht vor der unendlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes strafwürdig erscheine. Wenn ich vor dem Gerichte Gottes für gar nichts Rechenschaft abzulegen hätte, als für die Sonntage meines zweiundsiebzigjährigen Lebens, so hätte ich schon Ursache genug, bei dem Gedanken an das mir bevorstehende Gericht an allen Gliedern zu zittern. O Herr, zeige an mir deine unendliche Barmherzigkeit!“*

Man möge es nicht als „Drohbotschaft“ missverstehen, wenn Mutter Brunner in bewegenden Worten auf ihre und unsere Erlösungsbedürftigkeit hinweist. Vielmehr möge man die Frohe Botschaft vernehmen, dass Gott seine Barmherzigkeit, eine *unendliche Barmherzigkeit*, an uns wirksam werden läßt. So war es etwa bei einem hl. König David, bei einer hl. Maria Magdalena oder auch beim ersten Papst, dem hl. Petrus, die in Schwachheit fielen. Doch auch solche in außerordentlicher Bewahrung vor schwereren Sünden zur Heiligkeit geführte Menschen wie etwa Theresia von Lisieux oder Pater Pio geben darin mehr Zeugnis für das gnadenreiche Wirken Gottes als für eigene Stärke. Wir verehren in den Heiligen keine Helden, sondern Menschen, die sich vorbildlich und auch und gerade in all ihren Schwachheiten und Beschränkungen von Gottes Liebe und Erbarmen haben führen lassen. Heilig wird man nicht, weil man nie gesündigt hätte, sondern weil man sich durch Reue und Vergebung oft „gewaschen hat im Blute des Lammes“ (Apk 7,14).

Mutter Brunner betete: *„O mein Jesus! Ich liebe dich. O Jesu! Erbarme dich meiner! O Jesus! Mein Herr und mein Gott! Gib mir Glauben, Hoffnung, Liebe, Demut, Sanftmut, Geduld. Gib mir ein neues Herz, ein Herz ganz nach deinem göttlichen Herzen! O kostbares Blut, reinige, stärke und bewahre mich.“* Und in den Nächten ihres Sterbens *küsste sie, statt sich zu beklagen, das Kreuz oder warf den Blick auf die schöne, zu ihren Füßen aufgehängte Herz-Jesu-Tafel; viel hundertmal seufzte sie: O mein Jesus! Ich liebe dich.“* In dieser Liebe, sich Gott als armer Sünder anzuvertrauen, also trotz aller eigenen Schwachheit **in die sich im Blute Jesu verströmende Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen** – in dieser Liebe besteht das Vermächtnis Mutter Brunners.

Mutter Brunner hat bis zu diesem Vermächtnis einen Weg zurück gelegt. *In allem zeigt sich die bewunderungswürdige Liebe, mit welcher der gute Hirte die ihm getreuen Schäflein bis an deren Ende zu behandeln pflegt. Die Verehrerin des kostbaren Blutes, welche diese in unserer Zeit ausgezeichnete Andacht in Rom abholen und diesseits der Alpen einführen musste, führte so getreu als geräuschlos ihre Aufgabe aus, ohne dass sie selbst etwas wissen zu wollen schien.* Ihr ganz persönlicher Weg macht aber auch eine Bewegung Gottes mit seiner Kirche sichtbar. Schon mit den Offenbarungen des Heiligsten Herzens Jesu an die hl. Margareta Maria Alacoque im 17. Jahrhundert war eine große Ermutigung der Christen verbunden, auf



Gottes Heilswillen Vertrauen zu setzen, und der Himmel gab durch diese Ordensfrau der Kirche bedeutende Verheißungen des Heiles, die an vergleichsweise leichte Andachten und Werke gebunden waren. Die Offenbarungen des Herzens Jesu und die damit verbundene, im katholischen Volke sehr beliebte Herz-Jesu-Frömmigkeit war das notwendige Gnadenmittel, um die zu Beginn des 17. Jahrhundert in Frankreich entstandene religiöse Bewegung des Jansenismus zu überwinden. Aus einer irrigen Erbsünden- und Gnadenlehre heraus predigte dieser eine falsche, überstrenge christliche Spiritualität.

Im Jahre 1830 erschien die Muttergottes in der Pariser Rue de Bac der hl. Katharina Labouré und verlangte die Herstellung einer unscheinbaren Medaille, an deren vertrauensvolles Tragen außerordentliche Gnadenerweise sich knüpfen sollten. Anfang des 20. Jahrhundert rief die Muttergottes in Fatima zur Buße auf, bat um das Rosenkranzgebet und schenkte mit der Übung der fünf ersten Monatssamstage eine wiederum sehr leichte Möglichkeit, sich ihres unfehlbaren Beistandes im Ringen um das ewige Heil zu versichern. Kurz darauf begannen die Offenbarungen des Herrn an die hl. Sr. Faustyna, die in der kaum noch zu steigernden Ermutigung gipfelten, der Barmherzigkeit Gottes auch als allererbärmlichster Sünder völlig vertrauen zu dürfen. So finden wir im Tagebuch der hl. Sr. Faustyna zahlreiche Worte des Herrn über die Grenzenlosigkeit seines Erbarmens: „Verkünde, dass Barmherzigkeit die größte Eigenschaft Gottes ist.“<sup>11</sup> Die Offenbarung des Barmherzigen Heilands liegt dabei ganz auf der Linie der Andacht zum Kostbaren Blute Jesu und der noch älteren Herz-Jesu-Andacht. Die Bedingungen wurden aber von Jahrhundert zu Jahrhundert leichter. „Schreibe“, sagt Jesus zu Sr. Faustyna, „dass Ich den Sündern gegenüber freigebiger bin, als Gerechten. Für sie bin ich auf die Erde herabgekommen ... für sie habe Ich Blut vergossen; sie sollen sich nicht fürchten, sich Mir zu nähern...“<sup>12</sup> „Heute sende ich dich zu der ganzen Menschheit mit meiner Barmherzigkeit. Ich will die wunde Menschheit nicht strafen, sondern sie gesundmachen, sie an mein barmherziges Herz drücken.“<sup>13</sup>

Mutter Brunner, selber nicht ganz frei von religiösen Ängsten und Verengungen, nahm diese Dynamik im Wirken des göttlichen Erbarmens in der Geschichte der Kirche von ganzem Herzen auf. So wurde sie in ihrem persönlichen Leben zur Verkörperung der Trostbotschaft von der Liebe des Kostbaren Blutes. Gerade sie, nicht wenig erfüllt von der Neigung zu übertriebener Heilungsgewissheit und Ängsten, fand **Mut, Trost und Zuversicht in der Verkündigung der Barmherzigkeit Gottes durch das Kostbare Blut Jesu Christi**. Das ist ihr wichtigstes Vermächtnis für uns. *So sehr sie auch vor dem Gerichte Gottes sich fürchtete, so redete sie doch nebenbei wieder mit einer Gleichgültigkeit von ihrem Tode, als von einer Sache, an der ihr gar nichts gelegen wäre. Ihr Vertrauen auf das kostbare Blut war grenzenlos.*

### **Sterben und Tod Mutter Brunners**

Mutter Brunner starb am Freitag, den 15. Januar 1836. *Die ganze Nacht vom Donnerstag auf den Freitag hielten ihre Schmerzen unablässig an, die sie immerfort mit den Schmerzen ihres geliebten Jesus vereinigte, wobei sie zu jeder Stunde einen Umstand seines bitteren Leidens betrachtete, das er diese Nacht hindurch ausgestanden hat und das er seinem himmlischen*

Vater für uns dargebracht hat. ... „O Jesus“, rief sie aus, „der du an diesem Abend und in dieser Stunde am Ölberge wegen meinen Sünden Blut geschwitzt und die Todesangst ausgestanden hast, verlass mich nicht; ich leide unaussprechliche Schmerzen: aber alle Schmerzen sind nur ein Schmerz: dass ich gesündigt habe.“ Aus Liebe sind ihr ihre Sünden, Fehler und Nachlässigkeiten des ganzen Lebens leid. So kann sie der Liebe teilhaftig werden, die Gott uns geschenkt hat, „dass er uns zuerst geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühne für unsere Sünden“ (1. Joh 4,10). Daher lauten ihre nächsten Worte: „O mein Jesus, sei mir ein barmherziger Richter.“ Hierin erfüllt sich das Wort des Apostels Johannes: „Dadurch ist die Liebe Gottes bei uns vollkommen, dass wir Zuversicht haben auf den Tag des Gerichts.“ (1. Joh 4,17) Diese Zuversicht gewinnt Mutter Brunner aus der Andacht zum Kostbaren Blute Jesu.

Die mit dem Sterben in den letzten Tagen verbundenen Leiden nahm sie hochherzig an. Vom 9.1.1836 notiert ihr Sohn: *Diese Nacht hatte die gute Mutter noch viel stärkere Leiden auszustehen, als in der vorigen. Sie dankte Gott für diese Gnade, die ihr behilflich wäre, sich desto besser auf den Tag des Herrn vorzubereiten.* Diesen hatte sie bereits Monate zuvor vorausgeahnt. *Schon von dem Feste Allerheiligen 1835 an weckten in ihrer Seele verschiedene Ereignisse, liebevolle Fügungen der göttlichen Vorsehung und besondere Gnadenbezeugungen die Ahnung, dass ihre letzte Stunde nicht mehr ferne sei, weshalb sie oft, obschon ganz gesund, Schwestern gegenüber sich diesbezüglich äußerte und um ihr Gebet bat.*

Nach dem Mittag des 15.1., ihrem Sterbetag, erhielt sie hohen Besuch vom bischöflichen Vikar, dem sie mit ganz besonderer Liebe und Ehrerbietigkeit ergeben war... *Nachher sagte sie zu ihrem Beichtvater, er möchte doch allen Priestern empfehlen, sie sollen beten und im Gebete unermüdlich sein für die Erhaltung des katholischen Glaubens, für die ihnen anvertrauten Schäflein, für sich selbst und für die armen Seelen im Fegfeuer.* Ähnlich wie dem Gründer der Missionare vom Kostbaren Blut, dem hl. Kaspar del Bufalo, ist es der Gründerin der Schwestern vom Kostbaren Blut ein drängendes Anliegen, diese Verehrung im Dienste der Wiederherstellung und Erneuerung des Glaubens gestellt zu sehen. Die Kostbar-Blut-Verehrung ist auch für Mutter Brunner weit mehr als eine Andacht; es ist ein providentieller Weg, vor allem die Priester und durch deren missionarisches Wirken das ganze christliche Volk im rechten Glauben zu erneuern und zu vertiefen. Dazu leisten die Schwestern vom Kostbaren Blut bis heute ihren wichtigen Beitrag durch die immerwährende Anbetung, alle Arten von Unterstützung der Priester sowie verschiedene aktiv-missionarische Bemühungen um die Ausbreitung wahren katholischen Glaubensgeistes unter den Menschen.

*Gegen zehn Uhr sagte sie: „Meine Schmerzen sind unausstehlich. Ich weiß mich nirgends mehr hinzuwenden, als zu meinem lieben Jesus, zu dem Manne der Schmerzen und des Trostes. Machen Sie noch einmal mit mir den Kreuzweg zum Troste der armen Seelen und zur Erlangung eines glücklichen Sterbestündleins. Sie müssen aber alles für mich machen; ich kann nichts mehr tun, als daliegen und aus Liebe zu Jesus leiden.“ ... Nach der vierten Station begehrte sie zu trinken und als man fragte, ob man mit Beten aufhören sollte, ob sie müde sei, sagte sie: „Nein, fahren sie nur fort, mit diesem werde ich nie müde.“ Das waren ihre letzten Worte; denn als man die Stationen vollendet hatte, nahte ihr Ende und immer schwächer wurde der Atem, bis sie ganz sanft gleich einem Lichtlein auslöschte.*

Den Kreuzweg mit seinen vierzehn Stationen konnte sie noch ein letztes Mal innerlich mitbeten, dann hauchte sie aus, gleichsam bei der fünfzehnten Station. Schon im Mittelalter kannte man den Brauch der Anfügung einer 15. Station, welche Auffindung und Triumph des hl. Kreuzes darstellte (die liturgischen Feste Kreuzauffindung 3.5. und Kreuzerhöhung 14.9.). Ab dem 20. Jahrhundert weist man in der 15. Station gerne auf die Auferstehung Christi hin, welche ja auch den Triumph des Kreuzes in der Ewigkeit darstellt. Es ist ein schöner Gedanke, das Aushauchen Mutter Brunners nach dem gebeten Kreuzweg mit der 15. Station in Verbindung zu sehen, *gleich einem Lichtlein*, das endlich in der Ewigkeit bei dem so innig geliebten Herrn sein darf, der von sich gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wandelt nicht im Finstern, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8,12)

\*\*\*

*Wie das ganze Leben der frommen Mutter ein Kreuzleben war und sie allzeit als eine getreue Jüngerin des Gekreuzigten und als eine Liebhaberin des Kreuzes sich erzeugte, so schenkte ihr der Herr auch die besondere Gnade, am Freitage auf dem Kreuzwege aus diesem sterblichen Leben voll Kreuz und Elend in jenes bessere hinüber zu gehen, wo den Gerechten die Tränen abgetrocknet werden, wo weder Trauer noch Seufzer noch Schmerzen sind und von welchem unser lieber Heiland sagt: „Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn wird groß sein im Himmel.“*

*Ihr entseelter Leichnam wurde ganz weiß gekleidet – Privileg ihrer geistigen Jungfräulichkeit als Ordensfrau -, mit Blumen geziert, das von Rom gebrachte Kreuz und der Rosenkranz in ihren gefalteten Händen und das Muttergottesbild auf der Brust, in der (Schloss-) Kapelle offen aufgebahrt. ... So hatte die fromme Mutter das Glück, sogleich nach ihrem Hinscheiden aus ihrer Sterblichkeit wieder an jenen Ort getragen zu werden, wo sie in den letzten Jahren meistens in Gebet und himmlischen Betrachtungen zugebracht und die glücklichsten Stunden ihres Lebens genossen hatte. Da lag die sterbliche Hülle vor dem Gott der Liebe, den sie nicht nur den Tag hindurch, sondern auch zu den meisten Stunden der Nacht mit Betrachtungen und Gebet besucht und verehrt und mit den Gefühlen der liebevollen Braut nach seinen Umarmungen und seinem Besitz geschmachtet hatte.*

*Hier hatte sie schon über zwei Jahre mit brennender Lampe Tage und Nächte durchwacht, um die Ankunft des Bräutigams zu erwarten. Beinahe alle Morgen hatte sie sich in diesem stillen Heiligtume des hl. Johannes von Nepomuk über zwei Stunden zum Genusse des Geheimnisses der Liebe vorbereitet. Nur den Engeln Gottes ist es bekannt, wie viele Bußtränen die fromme Mutter in dieser Kapelle geweint und wie viele Seufzer der Liebe sie voran in den Himmel geschickt hat. Man glaubte nicht, die verblichene Hülle einer durch hohes Alter und schwere Krankheit ausgezehrten Pilgerin zu sehen, sondern eine zur Hochzeit geschmückte Braut, die vor süßer Freude entzückt durch ihre Miene jedem zu sagen schien: „Nun habe ich den gefunden, den meine Seele liebt; ich halte ihn fest und werde ihn nicht mehr lassen.“<sup>14</sup> Ihre Lippen waren leicht gerötet, die Stirne glatt, das Angesicht so*

*vollkommen und die Miene so lieblich, dass man sie in ihrem Leben nie so schön gesehen hatte.*

*Sobald der Tag angebrochen war, verkündeten die Glocken der hl. Peterskirche in Sagens ihren seligen Tod. Man kam sogleich von allen Seiten, um die Leiche der frommen Mutter zu ehren und durch eifriges Gebet ihr die Pflichten der Liebe zu erweisen. Nach acht Uhr wurde von der Jugend des umliegenden Dorfes eine Trauermesse (Requiem) gesungen... Den ganzen Tag und die folgende Nacht war ununterbrochen eine Menge frommer Seelen vor dem Hochwürdigsten auf den Knien in inbrünstigem Gebete und heiligen Seufzern sich ausgießend zum Troste der Abgeschiedenen. ... Noch weit mehr Gutes geschah für die Unvergessliche am folgenden Tage, am Sonntage des heiligsten Namens Jesus. Man musste stundenlang warten, bis man nur in die Kapelle hinein gehen konnte. An diesem Tage wurde schon in mehr als vierzig (!) Pfarrkirchen Bündens der Todesfall der frommen Mutter verkündet und ihre Seele dem Gebete der Gläubigen anempfohlen. In den nächstfolgenden Tagen aber wurde in jede dieser Kirchen die hl. Messe... für die Seele der... geliebten Mutter dargebracht – ein weiteres Zeichen der außerordentlichen Anteilnahme der Bündner Bevölkerung an Mutter Brunners Tod.*

Am Montag, den 18.1. (damals das Fest der Cathedra Petri, Petri Stuhlfeier) fand die Überführung und Grablegung nach Sagogn (Sagens) in die Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt statt, *von zahlreichem Volke begleitet.* In dieser der allerseligsten Jungfrau Maria geweihten Kirche *kniete sie stundenlang vor dem anmutigen Bilde der Muttergottes und grüßte die Gnadenvolle mit einer Inbrunst, die alle Anwesenden gleichsam mit Gewalt entflammete. Sie wurde in der Gruft beigesetzt, gerade unter der Treppe vor dem Hochaltar. ... In der Kirche wurden vom ganzen Volke die kirchlichen Tagzeiten unter Weinen und Schluchzen für die Verstorbene gesungen. Zugleich lasen einige Priester die stille hl. Messe für sie. Nach diesem, bevor das Seelenamt anging, hielt der hochw. P. Georgius von Sursee, apostolischer Missionar und Seelsorger von dieser Pfarrei, ihr eine rührende Leichenrede in romanischer Sprache, in der er auf die vorbildlichen Tugenden Mutter Brunners zu sprechen kam und nach der Ursache eines solchen Tugendlebens fragte. Seine Antwort weist auch unserem Leben den rechten Weg:*

*Wie war es möglich, in unsern bösen Zeiten zu einer solchen Vollkommenheit zu gelangen? Wo ist die Gnadenquelle, aus welcher die fromme Mutter geschöpft hatte? **Erinnert euch an meinen Vorspruch, dann sind alle eure Fragen gelöst: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.“** Sie hatte von Jugend auf eine inbrünstige Liebe zu Jesus im hochheiligsten Sakrament des Altares. Als eine mit Arbeiten, Geschäften und zeitlichen Sorgen Überladene wandte sie alles Mögliche an, um sich oft dem Tische des Herrn nahen zu können. Während ihres neunmonatigen Aufenthaltes in Rom empfing sie täglich das Brot des Lebens. Seit ihrer Rückkehr von Rom brachte sie die meiste Zeit, sowohl des Nachts als des Tages, in Gebet und heiliger Betrachtung vor dem Geheimnisse der Liebe zu und unterließ aus eigener Willkür bis zu ihrem Tode nicht einen einzigen Tag, in der hl. Kommunion sich mit Jesus zu vereinigen. Aus dieser Quelle schöpfte die fromme Mutter das lebendige Wasser. Durch das Fleisch und Blut Jesu erhielt sie Kraft und Stärke, den Satan, das Fleisch und die Welt zu besiegen. Jesus war es, der ihr die*

*sieben Gaben des hl. Geistes mitteilte, deren eine Mutter so sehr bedarf, um ihre Kinder für den Himmel zu erziehen.*

\*\*\*

---

<sup>1</sup> Die wesentliche Grundlage aller Angaben über das Leben Anna Maria Brunners bildet das Buch ihres Sohnes Pater Franz Sales Brunner: „Die fromme Mutter Anna Maria Brunner“<sup>1</sup>. Wann immer im Folgenden, d.h. in den Kapiteln 4 bis 14, die *Kursivschrift* aufscheint, handelt es sich um Zitate aus diesem Buch. Um der flüssigeren Lesbarkeit willen wurde auf Anführungszeichen als Kennzeichnung der Zitate sowie auf Seitenangaben verzichtet.

<sup>2</sup> P. Franz Sales Brunner berichtet von mindestens fünf: *Unter anderem war sie auch in der Skapulier-, Rosenkranz-, Maria-Knechtschaft-, Herzen-Maria-, Maria-Trost-Bruderschaft, deren Übungen sie alle genau zu verrichten trachtete*. Später kam in Rom noch die Erzbruderschaft vom Kostbaren Blut hinzu.

<sup>3</sup> Aus: Ernst Gutting „Nur die Liebe zählt“ Johannes-Verlag Leutesdorf 10. Aufl. 2001, S. 102f.

<sup>4</sup> Andere geben den 13. Januar 1812 an.

<sup>5</sup> P. Franz Sales Brunner war 1819 für den Orden der Benediktiner zu Mariastein (Kanton Solothurn) zum Priester geweiht worden. Später verließ er Mariastein und wechselte für eine Zeit lang zu den Trappisten in Oelenberg. Später war er kirchlich beauftragter (apostolischer) Missionar für Graubünden. In dieser Zeit eröffnete er 1832 die Knabenschule auf Schloß Löwenberg. Schließlich findet er 1838 seine endgültige priesterliche Heimat bei den Missionaren vom Kostbaren Blut.

<sup>6</sup> „Oft besuchte er das Spital della Consolazione (des Trostes) übte sich dort in den Werken der Barmherzigkeit, bediente die Kranken in ihren Bedürfnissen, gab ihnen gute Ermahnungen, ermunterte sie zur Geduld, zur Ergebung, zum Leiden und leitete zu diesem guten Werke sehr oft gerne auch seine Jugendgenossen an...“ Emidius Gentulicci „Das Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes Kaspar del Bufalo“ Verlag Joseph Dilger, Freiburg 1857, S. 18.

<sup>7</sup> Er half zeitweise in einer vakanten Pfarrei aus. In den nächsten Jahren war er viel im Jura und im Elsaß tätig und beabsichtigte diverse Gründungen, aus denen aber nichts wurde.

<sup>8</sup> Das ist niemand anders als P. Franz Sales Brunner.

<sup>9</sup> Simonet, S. 65.

<sup>10</sup> Hauptfest der Wallfahrt von Mariastein war Maria vom Trost am 1. Sonntag im Juli; am selben Datum war großer Wallfahrtstag in Weingarten, dort auch am Freitag nach Christi Himmelfahrt der berühmte „Blutritt“; am 2. Sonntag nach Pfingsten war das Ablassfest mit Sühneprozession in Willisau und der dortigen Heiligblut-Kapelle; am Sonntag nach dem 14. Juni ist der Hauptwallfahrtstag in der Wies (Fest der Tränen Christi); Patrozinien werden in Mariastein und in Einsiedeln am 15. August gefeiert, am 5.8. in Weingarten (Hl. Oswald), ferner am ersten Sonntag im September die Kirchweihe der Wies (Schutzengelfest) und am 14. September (Kreuzerhöhung) das Weihefest der Einsiedler Gnadenkapelle (Gedächtnis der Engelweihe).

<sup>11</sup> Tagebuch (TB) der Sr. Maria Faustyna Kowalska a.a.O., Nr. 301.

<sup>12</sup> Ebd. TB 1275.

<sup>13</sup> Ebd. TB 1588.

<sup>14</sup> Aus dem Hohenlied der Liebe.